

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 42

Rubrik: Leserinnenbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LESERINNENBRIEFE

LIEBE FRAZ-FRAUEN

«Andere Wege – aber gleiche Ziele» FRAZ 41/91

Liebe Marianne Hochuli

Dein Artikel hat in mir etwas angekündigt, mit dem ich immer wieder konfrontiert werde, das mir immer wieder rote Ohren oder ein Unbehagen im Bauch beschert: Der Umgang respektive das Unvermögen von uns Europäerinnen, mit Frauen aus anderen Kulturräumen umzugehen.

Da läuten mir einerseits Verletztheit und kritische Worte der tunesischen Herausgeberin einer vielbeachteten tunesischen Wirtschaftszeitschrift und der tunesischen Soziologin in den Ohren, denen ich letztes Jahr in Tunis begegnet war. Sie beklagten bitter, dass anlässlich eines Frauenkongresses in Genf, wo die Position der Frauen im und um den Golfkrieg diskutiert werden sollte, der ganze Anlass und die Tagesordnung von Amerikanerinnen und Europäerinnen geplant und aufgestellt worden war, ohne dass die Araberinnen, die Protagonistinnen dieses Kongresses, überhaupt um ihre Anliegen angefragt worden wären. Wir scheinen absolut unfähig zu sein, ein Thema von einer anderen Sichtweise als unserer eigenen anzugehen. Der Feminismus ist bereits zum Reflex geworden, ohne dass wir ernsthaft nach Konsequenzen von Verhaltens- und Handlungsmustern fragen. Es muss primär uns in den Kram passen. Das Kopftuchthema ist da nur ein Beispiel.

So kann es andererseits nicht weiter erstaunen, wenn wir in Empörung ausbrechen ob der Freiheit einer arabischen Teilnehmerin, ans Podium in der Roten Fabrik ihren Partner mitzubringen. Weil wir es gar nicht für nötig empfinden, uns mit der Geschichte der muslimischen Frauen auseinanderzusetzen und uns ihnen gegenüber prinzipiell überlegen fühlen, können wir es uns ganz einfach nicht vorstellen, dass es ebenfalls emanzipiert sein kann, sich offen mit einem Mann an der Seite zu präsentieren. Was nützt es mir aber, mit Frauen zusammen zu «müssen», wenn ich nicht die Wahl habe, meinen Partner frei zu wählen? Gleichzeitig verklären und idealisieren wir dagegen Gesellschaftsformen, die die gesellschaftliche Trennung von Mann und Frau vorschreiben, wo Rollen genauso unsinnig von Männern festgefügt worden sind wie bei uns und genauso widersprüchlich. Was nützt es mir aber, mit Frauen zusammen zu «müssen», wenn mein Handlungsspielraum auf ein Minimum beschränkt ist? All die Beschönigungen tönen allzu sehr nach selektiver Wahrnehmung, unter Weglassung aller negativen Nebeneffekte.

Noch eine Bemerkung von Dir beschäftigt mich: Warum soll die Verbreitung über Geschehnisse im arabischen Raum den Rassismus schüren? Ist es nicht gerade das mangelhafte Wissen darum, das Angst und daraus resultierend Ablehnung und Hass hervorbringt? Und was hindert uns daran, den algerischen Frauen trotzdem von uns zu erzählen? Ist Kommunikation nicht ein Zweiwegsystem? Oder steckt dahinter gar eine bequeme Ausrede, um sich ob unbequemen Fragen die Finger nicht verbrennen zu müssen?

Marianne Roth

Nacherzählung einer Frauendemo, oder warst du auch dabei?

Hast du es auch gesehen, das Plakat zum Aufruf der zürcherischen Frauendemo am 7. März? Zuerst hätte ich es schier übersehen. Waffenkampfansagen oder andere Werbeblätter umschiffen sonst mein Adlerauge. Nein ehrlich, Frauendemos sind ja schliesslich meine Sache. Doch dieses Plakat mit dieser Rakete, oder Bombe? Mit was stürmt denn diese Frau? (Nichts gegen stürmen!) Was löst dies aus? Aggression? Und sonst? Ich checke es nicht. Meine Vorfreude bereits getrübt.

Bin schliesslich doch eingetroffen. Ich habe mich um 14 Uhr am Hechtplatz an den Rand verzogen und mit meiner Freundin den Beobachterposten eingenommen. Später dann nur noch Ärger, Belustigung und die Frage danach, was sich Frau so überlegt. Wieder viele in schwarz. Undeutliche Parolen (Lesungen), die doch keine(r) recht versteht. Akustisch wohlgesagt. Wer oder was wird durch diese Art des Aufruhrs angezogen? Nach einiger Zeit kommt eine Demogruppe ausländischer Männer. Plakate von hässlichen, angstverzerrten, aggressiven Kampfhunden und durch Politparolen unterstrichen vermischen sich mit unserer Demo. (Zieht es sich an?) Doch Frau weiss sich zu wehren, und die Männer nehmen die Plakate wieder runter, wartend.

Wie sich unser Zug dann Richtung Limmatquai in Bewegung setzt, durchquere ich den Platz, auf welchem nun eine verbrannte Puppe und die darauf geworfenen Eier den Asphalt verschmieren. Ich schäme mich. Eier, Fruchtbarkeit, Weiblichkeit, Mutter Erde auf dem Asphalt zerschlagen. Was denkt sich Frau dabei? Und denken eigentlich diese Frauen? Mein Ziel ist es, wenn ich demonstrieren gehe, andre Menschen auf eine Notsituation aufmerksam zu machen. Sie anzustecken mit der Freude zur Veränderung, Emanzipation, der Lust am Leben. Und auch Männer anstecken, dass in der Kraft der Frau noch vieles schlummert... Was sollen diese Kampfparolen geschrien? Diese unverständlich knatternde «Musik» aus den Lautsprechern? Was löst dies aus? Warum männerfeindlich, wenn auf dieselbe Art...? Und wo bleibt die Stärke der Weiblichkeit? Das Wissen darum, wie durch ihre Symbole, Kraft und Schönheit, dem Herz und Witz Berge versetzt und Führung übernommen wird?

Als mir entlang des Limmatquais bewusst wird, dass ich Mitläufin bin – das, was Frau sich abgewöhnen sollte – trennen sich die Wege. Schade, doch zu spät der Gedanke, zu den Verantwortlichen zu gehen.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir lernen zu schauen, wie wir etwas verändern können. Wir wie wirken und etwas bewirken, wo wir doch so viele sind.

Monika Obi

Zur Frauentanzszene

Meine Gedanken, alle paar Monate von neuem, um die Zürcher Frauenszene hervorgekramt, wühlen sich auch heute wieder durch meinen Kopf. So sitze ich nun endlich vor meiner Schreibmaschine und setze ihr meine Wünsche in die Tasten.

Also: Ich bin über die Frauenszene oder Tanzszene (Kanzleilah, Rote Fabrik oder auch mal das Hey) immer mit einem Gefühl nach Hause gegangen, das mir sagte, das kann doch nicht alles sein. Ich tanze gerne, vor allem unter Frauen. Doch für mich wirken die Frauendiscos immer so: Farbe Schwarz, Typ cool, innen einsam, Musik rappig, eintönig. Kurz: Ich vermisste einfach die Freude, die vielen powervoll schönen, lustigen, vielfältigen Musikstile, die Farben, das Miteinander, das einander Anstecken, Herzenslachen. – Ein bisschen weniger auf hässlich, abgestumpft gemacht. So, liebe Mischwestern, ich möchte niemanden beleidigen, bin auch froh, wenn wir weiterhin Räume und engagierte Frauen der Tanzszene haben (sprich Möglichkeiten). Nur eben, bei soviel Frauen könnte Frau oft schon durch ein bisschen originellere Musik und mehr Fröhlichkeit erreichen, dass sich manch eine Frau in den Frauendiscos wohler, zusammengehöriger und vielleicht auch engagierter fühlen würde. Wie schön, wenn meine Hoffnungen manch eine Organisatorin oder Discjockey anstecken wird. Let's dance...

Monika Obi

Zum Artikel Mädchentreff muss vorübergehend schliessen im Tagblatt vom 7. April 1992

Sparen auf dem Buckel der Schwachen ist wieder gross in Mode, seitdem am Schweizer Wirtschaftshimmel die ersten Rezessionswolken aufziehen. Die Leidtragenden sind einmal mehr die Frauen, im konkreten Fall die Benutzerinnen und Mitarbeiterinnen vom Zürcher Mädchentreff, dem einzigen Jugendhaus ausschliesslich für Mädchen.

90% der Jugendlichen in Jugendhäusern sind Knaben. Mädchen sind dort oft untervertreten, weil sie sich in einem Klima, in welchem die Burschen den Ton angeben, nicht wohl fühlen. Umso wichtiger wäre es für sie, ihren eigenen Freizeitbereich zu haben; Orte, an denen sie zusammenkommen und sich austauschen können. Doch anscheinend sind Frauenräume – auch wenn es lediglich um Freiräume für Mädchen geht, gar manchen, und dazu gehören auch gewisse Politiker und Politikerinnen, ein Dorn im Auge. Orte, an denen Mädchen sich mit den herrschenden (Geschlechter-)Verhältnissen auseinandersetzen und dabei auch lernen, sich gegen sexuelle Übergriffe zu verteidigen, sind ihrer Ansicht nach unnötig. Und selbstbewusste Mädchen, die eines schönen Tages zu selbstbewussten Frauen heranwachsen, sind offensichtlich trotz aller schönen Worte zum Thema Frauenförderung nicht erwünscht. Denn mit Frauen, die den ihnen zustehenden Raum im Leben beanspruchen, kann Mann nicht mehr so easy umspringen, wie mancher es sich immer noch erträumt.

Auf diesem Hintergrund jedenfalls verstehe ich den hinterwäldlerischen Parlamentsbeschluss, der dem Mädchentreff noch während der dreijährigen Probephase den Geldhahn so massiv zudreht, dass das Projekt in seinem Fortbestehen gefährdet ist.

Brigitte Meyer